

Gute Vorträge und lebhafte Diskussion beim 24. Treffen des VBU-Managerinnen-Netzwerks

„Aus der Wissenschaft erfolgreich in die Wirtschaft“ – unter diesem Motto trafen sich rund 30 weibliche Führungskräfte beim 24. Treffen des VBU-Managerinnen Netzwerkes am 8. März 2013 auf Einladung von BioRiver e. V. in Düsseldorf. Dr. Bärbel Icheln und Dr. Anna C. Eichhorn, beides Gründerinnen und Geschäftsführerinnen, ließen die Teilnehmerinnen an ihren Erfahrungen teilhaben. Dr. Carmen Zirngibl hat als Personalberaterin zahlreiche Karrieren begleitet und setzte sich mit den Voraussetzungen auseinander, die man braucht, um in der Wirtschaft zu bestehen. Dr. Frauke Hangen von BioRiver stellte Daten und Fakten zur Life Sciences Branche im Rheinland vor.



Die Unternehmensgründerinnen entdeckten schon während des Studiums den Gang in die Wirtschaft für sich als Option. Doch damit hören die Gemeinsamkeiten des Werdegangs auch schon wieder auf. Eichhorn wollte schon früh eine eigene Firma gründen. Dann erst entstand die Geschäftsidee des Vaterschaftstests, die zur Gründung der heutigen humatrix AG führte. Icheln hingegen war zunächst als Angestellte in verschiedenen Abteilungen der Strathmann AG tätig, als die Geschäftsführung für die Active Bioscience GmbH an sie herangetragen wurde und sie durch Ausgründung von Produktlinien die PeproTech GmbH gründen konnte.

Trotz ihrer unterschiedlichen Werdegänge ziehen Eichhorn und Icheln ein ähnliches Fazit über die Gründe für ihren Erfolg. Als wesentlichen Faktor sehen beide die Bereitschaft an, sich mit

Themen auseinanderzusetzen, die über den Tellerrand des Naturwissenschaftlers hinausgehen. Ohne betriebswirtschaftliches Wissen geht es nicht. Marketing, Unternehmensleitung und -entwicklung, PR, Vertragsmanagement sind da nur einige Fachgebiete. Natürlich gibt es dafür Fachleute, aber die Entscheidung, was für das Unternehmen gut und zukunftsweisend ist, liegt bei einem selbst und dafür ist es wichtig, ein Grundverständnis und Gespür für wirtschaftliche Zusammenhänge und deren Konsequenzen zu haben. Beide hätten sich gewünscht, schon während des naturwissenschaftlichen Studiums Betriebswirtschaftslehre als Ergänzung gelernt zu haben.

Eine persönliche Entwicklung geht ebenfalls mit den Anforderungen an eine Unternehmensleitung einher. Sie habe auch ungewöhnliche Vertriebswege gehen müssen, so Eichhorn, als „verkopfte“ Naturwissenschaftlerin sich trauen Dinge zu tun, die andere auch tun. Wie etwa Talkshows als Vertriebsweg für Vaterschaftstests zu entdecken und dort als Expertin aufzutreten. Man müsse lernen, dass Selbstdarstellung dazu gehört, man müsse authentisch sein und aus einem Verkaufsgespräch auch einen Deal machen können. „Hartnäckigkeit im Vertrieb habe ich erst lernen müssen und lerne noch“, so Eichhorn. Die Fähigkeit Disharmonien auszuhalten, unpopuläre Entscheidungen zu treffen, sieht Icheln auch als einen Erfolgsfaktor an, sei es nun intern oder in Vertragsverhandlungen, wenn es darum geht, das beste Ergebnis für das eigene Unternehmen herauszuholen. Selbstkenntnis gehört ebenfalls dazu. Man müsse wissen, welcher Typ man ist und ob etwa eine Unternehmensleitung oder die Laborbank zu einem passe, so Icheln.

Letzter und nicht zu verachtender Erfolgsfaktor liegt im Privaten. Ohne eine gute und verlässliche Kinderbetreuung geht es nicht, darüber sind sich beide einig. „Wenn ich im Büro darüber nachdenken muss, ob die Kinder auch wirklich abgeholt werden, dann funktioniert das nicht“, bringt es Icheln auf den Punkt.

Dr. Carmen Zirngibl zieht über den Erfolg von Wissenschaftlerinnen zunächst eine positive Bilanz. Die gleichberechtigte Bildung habe sich in den vergangenen 100 bis 120 Jahren hervorragend entwickelt. In den Führungsetagen kommen Frauen aber nach wie vor nicht so recht voran. Von 432 CEO Positionen in Biotech-Unternehmen sind nur 50 mit Frauen besetzt, was mit 12 Prozent immerhin doppelt so hoch ist wie in anderen Industriezweigen. „Ein bisschen einsam sind wir allerdings schon noch“, so Zirngibl. Hier gäbe es noch viel zu erreichen. Von erfolgreichen Naturwissenschaftlerinnen könne man lernen. Sie seien ihren Neigungen gefolgt, hätten ausgetretene Pfade verlassen und Neues gewagt, selbstbewusst agiert, ihre Begabungen, Talente und Erreichtes öffentlich gemacht. Aber eben auch hart für ihre Sache gearbeitet. Ohne das geht es nicht. Und viele hätten trotzdem nicht auf Kinder verzichtet. Was sie bei jungen, qualifizierten Frauen oft beobachte, sei, dass viele Karriere und Familie für nicht vereinbar hielten und deshalb schon von vornherein eine Karriere ausschließen. So ist denn vielleicht auch der wichtigste Rat von Zirngibl: „Verabschiedet Euch nicht, bevor Ihr Euch verabschiedet!“